

Krawatten

Autor(en): **Horvath, Alex / Barth, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 26

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501545>

Nutzungsbedingungen

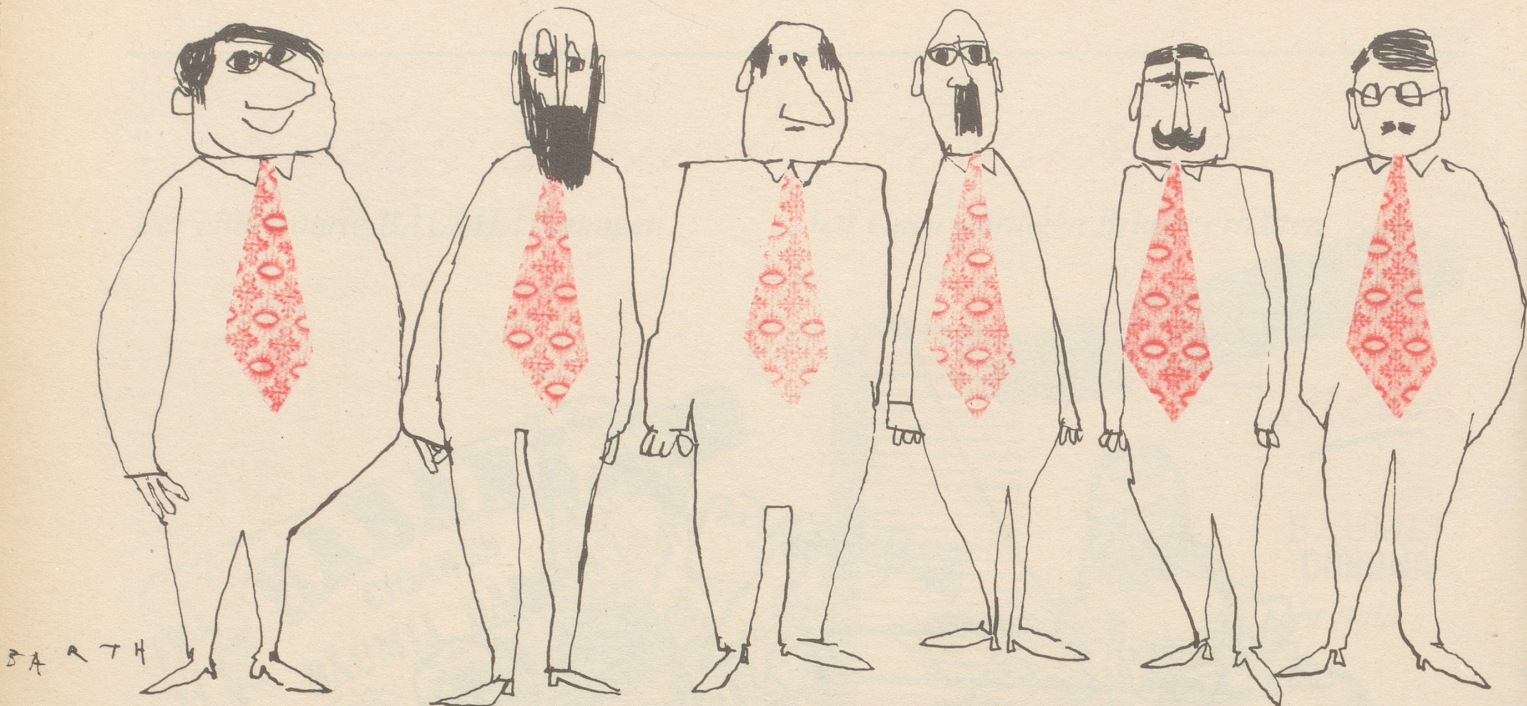
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Alex Horvath:

KRAWATTEN

Wenn wir uns den Hundstagen nähern, wenn die Sonne unerbittlich vom Himmel herniederbrennt, geht ein dumpfes Stöhnen durch die Männerwelt, und die Zeitungen öffnen der saisonbewegenden Frage «Krawattenlosigkeit – Pro und Contra» ihre Spalten. Mag bei Frauen leichtgeschürzte Aufmachung und abendlandfüllendes Décolleté in größeren Städten fast anstandslos passieren: im «Sektor Herrentenue» geht's harzig her und zu. Zugegeben: Nicht mehr so harzig wie ehemals. Aber immerhin. Ich erinnere mich eines Onkels, der nach dem Essen anlässlich der Hochzeit meiner Schwester im fürchterlich heißen Sälchen seinen Kittel auszog. Das war eine Sensation. Und obwohl andere seinem Beispiele folgten, heißt es noch heute, wenn Leute unserer Sippe zusammenkommen: «Weisch na, wo der Unggle Adolf am Hochsig de Tschoope uuszoge hätt?»

Manch einer ist heute soweit, daß er ohne wärmenden Strick um den Hals durch die dampfenden Gassen marschiert. Kommt er aber abends ins gute Lokal, geht er ins Dancing ohne Krawatte ... da kann er oft erleben, daß er zum Erlebnis nicht zugelassen wird. Immer mehr Betriebe halten freilich eine Auswahl an Krawatten bereit, die sie den Gästen leihweise zur Verfügung stellen, und in shortreichen Gegenden Amerikas wird einem mitunter gar eine lange Hose in die Hand ge-

drückt. In Amerika auch geschah es, daß ein Gast, den man seiner Krawattenlosigkeit wegen nicht bedienen wollte, sich einen gefalteten Dollarschein als Schlips mit einer Stecknadel in den Kragen steckte. Damit war der Etikettefrage Genüge getan. Und beim Weggehen zupfte er den Schein vom Hals und gab ihn als Trinkgeld.

«Eine gut gebundene Krawatte», hat Oscar Wilde behauptet, «ist der erste ernste Schritt im Leben des Mannes.»

Und Balzac meinte: «Man täuscht sich, wenn man in der Kunst, seine Krawatte zu binden, nicht mehr sehen wollte als ein Werk der Mode. Es ist vielmehr eine historische, philosophische und sittengeschichtliche Abhandlung, es ist eine kleine Enzyklopädie voll Gelehrsamkeit, darin man manche recht gelehrte Auseinandersetzung finden mag.»

Der in Luzern wirkende Gastronom und gastronomische Schriftsteller Harry Schraemli («Von Lucullus zu Escoffier») hat einmal behauptet, weintrinkende Männer könne man an Hand ihrer Krawatte spielend katalogisieren: Farbenfrohe, dickgebundene Krawatten deuten auf Weißwein, farbenstumpfe, überdick zusammengeschlungene auf roten Landwein, elegant gebundene in nicht zu grel-

ler Farbe mit Perle auf Mosel und Champagner, mit mehr als nur einer Perle auf Rhein- und Bordeauxweine edelster Herkunft. Eine auffallend dünn gebundene Krawatte in frischen Farben läßt auf ein bacchanalisches Greenhorn schließen, das sich nach einiger Ueberlegung meistens für Milch oder so entscheidet. Große Weinkenner tragen den Krawattenknopf nie ganz am Kragen angeschlossen, Männer mit verschlissener Krawatte sind dankbare Zecher, und Männer mit Fettflecken auf der Krawatte sind – Junggesellen.

Die Kellner eines Kölner Restaurants, dessen Besitzer ein Fußball-Fan ist, müssen jeweils mit schwarzen Krawatten zum Dienst antreten, wenn des Patrons Lieblings-Elf ein Spiel verloren hat.

Als Truman seiner Anzüge und seiner kitschigen Krawatten wegen von der Gilde der Londoner Maßschneider gerügt wurde, sagte er schlicht: «Das geht doch die Bur-schen einen alten Hut an.»

Als sich aber Malaparte öffentlich über den schlechten Krawattengeschmack Mussolinis lustig machte, wurde er in den Palazzo Venezia zitiert, erhielt einen scharfen Verweis, hatte aber die Nerven, beim Hinausgehen zum gekränkten Duce zu sagen: «Uebrigens, die Krawatte,

die Sie heute tragen, zeugt ebenfalls von schlechtem Geschmack.» Und bald darauf ging Malaparte auf die Insel Lipari in die Verbannung.

Die Abneigung gegen den herkömmlichen Kompositions-Unterricht bewog den Neuerer Arnold Schönberg, dieses groteske Sätzchen abzusondern:

«Wenn man zusehen darf, wie Gustav Mahler sich eine Krawatte bindet, kann man dabei mehr Kontrapunkt lernen als am Konservatorium in drei Jahren.»

Unermüdlich sind die Schöpfer von Krawattendessins, die uns Genießbares und Grauenhaftes bescheren vom schlichten Tupfen bis zu verschlungenen Saxophonen, Impressionistisches und Klecksographisches, Bilder gar von Marlon Brando und Jayne Mansfield. Vor den amerikanischen Wahlen tauchen jeweils Krawatten mit politischen Slogans und mit den Köpfen der Kandidaten auf; in England freilich ist es den Fabrikanten verboten, das Doppelbildnis von Tony und Margaret auf Krawatten und Niethosen anzubringen. Auf den Krawatten des New Yorker Schriftstellers Kostolany steht, zu einem hübschen Ornament geformt, der Satz «Vive de Gaulle!» in Schrift und Spiegelschrift.

Mittlerweile sind gar Krawatten auf dem Markt aufgetaucht, deren Rückseite aus weichem Leder man zum Putzen der Brillengläser verwenden kann. Geschmacklos? Mag sein, aber immer noch viel geschmackvoller als alles, was die Krawattenrückseite zahlreicher Scherzartikelliebhaber zu bieten hat.

Ein renommierter Kriminalist kommt heim und sagt zur Hausangestellten: «Gehen Sie rasch hinunter, Ihr Freund wartet draußen!»

Die Perle wundert sich: «Kennen Sie denn meinen Freund?»

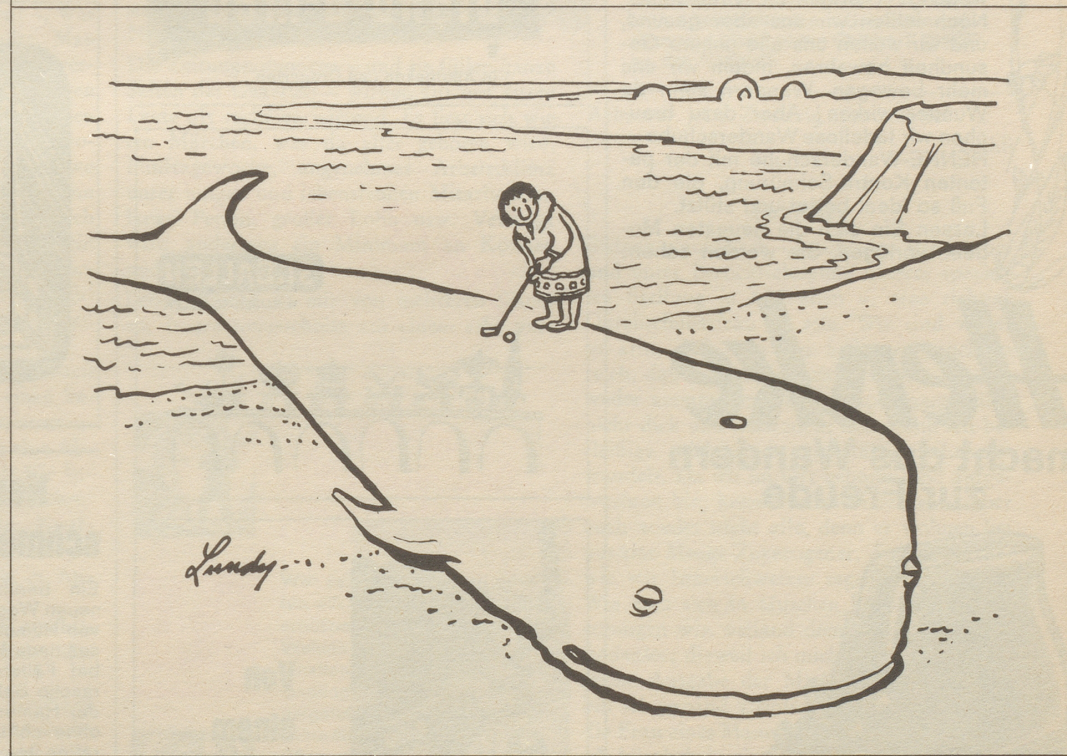
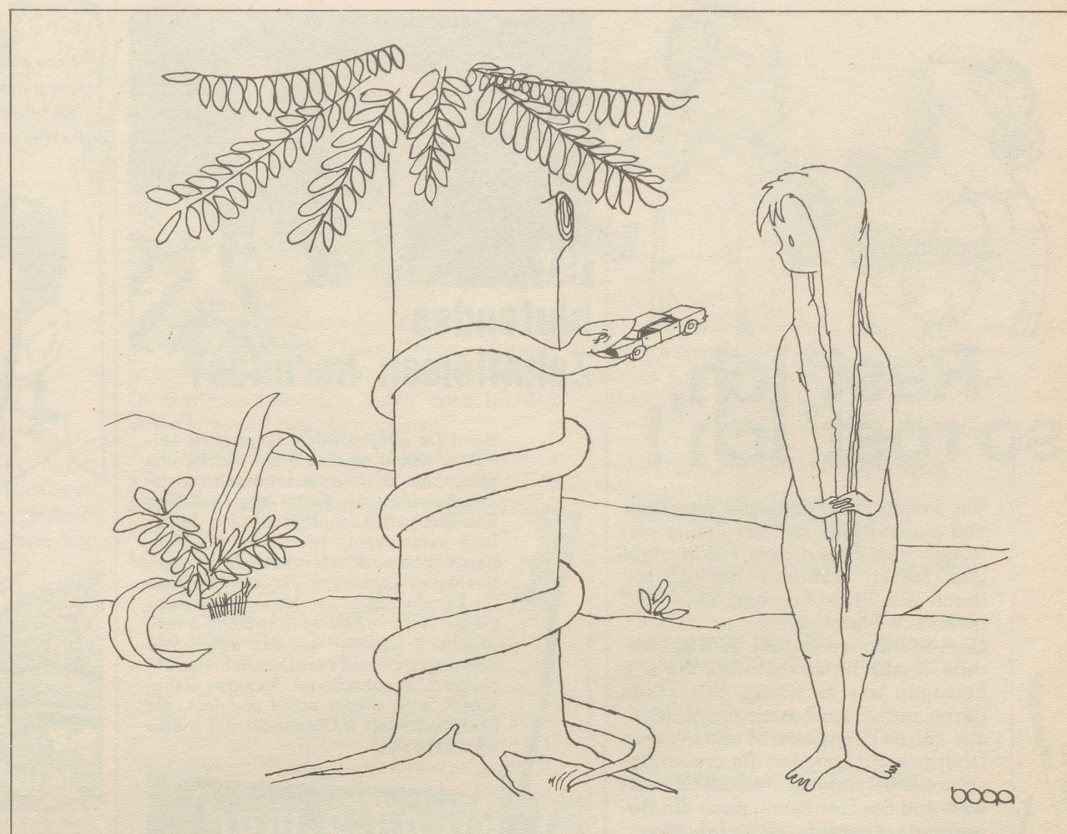
Sherlock Holmes II: «Den Freund nicht, aber die Krawatte, die ich seit kurzem vermisste.»

In der Kantonsschülersprache einiger Schweizer Städte heißt die Krawatte «Fisch» oder «Strick». Ein «heißer Fisch» ist eine tolle, ein «Zebrastrick» eine gestreifte Krawatte. Das Mäschen, bei uns meistens als «Schmetterling» oder «Flügel» bezeichnet, wird von unsern Wiener Freunden oft «Propeller» oder gar «Gurgelpropeller» genannt. Vom Wucherer behauptet man in Berlin, er mache «Krawattengeschäfte», ziehe also die Schlinge um den Hals des Opfers eng. Und ein «Krawattitenor» ist in Wien ein schlechter Tenor mit überwiegender Kopfstimme.

In der DDR gewinnt die während langer Zeit scheid angesehene Krawatte wieder an Terrain. Gäste, welche im Tanzlokal den einzigen Mann mit gutem Anzug und mit Krawatte ausgelacht hatten, wurden von der Presse gerügt, und mittlerweile ist gar eine Aktion «Schlips und Kragen» über die Bretter der sowjetdeutschen Bühne gegangen. Noch vor vier Jahren freilich wandte sich Ulbricht gegen die Mode, die Krawatten zum sogenannten «Windsor-Knoten» zu binden, der ein modisches Erzeugnis der westlichen Männerwelt und ein «Propagandatrick zur Festigung der wackelnden englischen Krone» sei.

Ein Händler schickte James Thurber zwei Krawatten mit Kommentar: «Diese Krawatten haben bei unsern Kunden überraschend großen Anklang gefunden. Bestimmt werden auch Sie sie behalten wollen. Wir bitten um Ueberweisung von 3 Dollar.»

Thurber behielt die Krawatten, schickte dem Händler sein neuestes Buch und schrieb dazu: «Dieses Buch hat bei meinen Lesern überraschend großen Anklang gefunden.



Bestimmt werden auch Sie es behalten wollen. Wir bitten, die Rechnung damit als ausgeglichen zu betrachten.»

Nasser der Sparsame pflegt verdienten Freunden Krawatten zu schenken, die er mindestens eine Woche lang getragen hat. Fidel Castro hat es nicht so einfach: die-

ser berühmte und berüchtigte Krawattenlose hat es 1960 sogar fertiggebracht, als erster und vermutlich auch als letzter Sprecher vor der Generalversammlung der UNO hemsärmelig und mit offenem Kragen mehrere Stunden Marathon zu sprechen. Seit es sich herumgesprochen hat, daß der kubanische Diktator unterm saloppen offenen Hemd ein Panzerwestchen trägt,

muß man annehmen: Panzerweste und Krawatte gleichzeitig machen im kubanischen Klima zu warm.

«Mit den Krawatten», soll Theo Lingen gesagt haben, «ist es wie mit den Frauen: Ob es die richtige ist, weiß man erst, wenn man sie am Hals hat.»